

fest eingelegt werden soll, falls sich herausstellt, daß das Schiff in irgend welcher Hinsicht als deutsches Marineschiff handelt.

Deutschland und der künftige Friede.

Berlin, 10. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

In einer Betrachtung über die Stimmung des Volkes schreibt die „Kreuzzeitung“, die Regierung habe versäumt, dem Volke die großen Ziele zu zeigen. — Der Vorwurf ist alt, so alt, daß es uns Wunder nimmt, daß er noch im Volke lebendig sein soll. Ist er wirklich berechtigt? Der innere Sinn dieses großen Kampfes ist die Verteidigung des deutschen Volkes, seiner Freiheit und Zukunft. Was deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird die tiefe Bedeutung dieses Sinnes, die in den Rundgebungen seiner Majestät des Kaisers und in den Reden des Reichskanzlers immer wieder hervorgehoben worden ist, gerade jetzt, da an allen Fronten wüthende Kämpfe toben, lebendiger als je empfinden. Ist dies kein Ziel, groß genug, alle zu einigen und innerlich zu befehlen? Man hat es vielfach so darstellen wollen, als sei dies Ziel doch ein rein negatives. Hier aber nicht über die Reden des Reichskanzlers hinweggehen will, namentlich über seine Reden vom 19. August 1915 und vom 9. September 1915, sowie vom 5. April 1916, in denen er früher wiederholt Angebotenes so ausführlich als möglich darlegte, wird zugeben müssen, daß die Regierung jedenfalls die Verteidigung nicht im negativen Sinne, sondern in höchst positiven Sinne der Behauptung, Sicherung und Stärkung der deutschen Zukunftstellung in der Welt aufsaht. Wenn die Einkassierung in das Herz Deutschlands fremdem Einfluß entzogen, wenn Rußland hinter die Flüsse zurückgeworfen wird, die als künftige Grenze Deutschlands besseren Schutz geben, wenn die wirtschaftliche Entfaltung Deutschlands in der ganzen Welt gefördert sein soll, ist das kein großes Ziel? Sind die Kanzlerreden, in denen solche Forderungen erhoben werden, das „lächmende Schmeigeln“, aus dem die „Deutsche Tageszeitung“, „Sorge und Zweifel erwachsen sieht“? Diege es in der Natur der Sache und in der Pflicht der politischen Leitung, in einem solchen Kriege einer Koalition gegen die andere, die Aufstellung konkreter Friedensbedingungen und den Zeitpunkt ihrer Bekanntmachung nicht abhängig zu machen von Stimmungen und Gefühlen, sondern lediglich von klarer realpolitischer Erwägung? Wie haben es immer für einen bemerklichen Fehler gehalten, daß die Kreise, die im Spätherbst des Jahres 1914 und im Frühjahr 1915 die Zeit für gekommen erachteten, große Eroberungsziele aufzustellen, dies ohne Fühlung mit der Regierung und ohne Rücksicht auf die politische und militärische Lage getan haben. Da die Politik die Kunst des Möglichen ist, konnte die Regierung diesen Weg nicht betreten und mußte die Angriffe, die beswegen im Laufe des vergangenen Jahres gegen sie gerichtet wurden, auf sich nehmen. Die Behauptung des Deutschen Reiches gegen eine Welt von Feinden, die Sicherung seiner Zukunft, die Freiheit nach West und Ost bleibt deshalb doch als Aufgabe so groß und gewaltig, daß wir unsere inneren Kräfte nicht schon durch vorzeitigen Streit über die Grenzen des Möglichen und Nützlichen bei den Friedensverhandlungen zersplittern dürfen.

Berlin, 10. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Unsere geistige Notiz über die Rede des Professors Brandenburg ist von einigen Blättern dahin ausgelegt worden, als würde darin blindes Vertrauen für den Reichskanzler gefordert. Blindes Vertrauen fordert der Reichskanzler nicht, aber er befürchtet, daß ein für die Zukunft unter Bedingungen vorbehalteneres Vertrauen in der Gegenwart neues Mißtrauen sät und vorhandenes vertreibt, und er glaubt, daß wir das in dieser ersten Zeit nicht brauchen können. Nachdem man im ersten Halbjahr des Krieges den Reichskanzler als Flau- und Schlappmacher hat hinstellen wollen und im weiteren Verlauf zu unzähligen Malen offen und verdeckt den Verdacht geäußert hat, als würde nicht aus realen, sondern aus sentimentalen Gründen auf wirksame und entscheidende Kriegsmittel verzichtet, als fehle der entscheidende Wille zum Siege, darf man sich jetzt nicht auf einen auf solche Weise hervorgerufenen Mangel an Vertrauen berufen und so darzustellen, als fordere der Reichskanzler gegenüber dem angeblich überall bestehenden Mißtrauen des Volkes Vertrauen. Diese Tendenz finden wir zu unserem Bedauern in einigen Kommentaren zu unserer geistigen Notiz wieder.

Zur Kriegslage.

Wien, 11. Juli. (R.-V.) Aus dem Kriegsviertel wird gemeldet: Italienische Flieger werfen in der letzten Zeit regelmäßig auf unsere Stellungen an der Südbanfront in Konkretenbächen und Flachsen verpackte Flugblätter an die österreichisch-ungarischen Soldaten, worin diese verhöhnt werden, daß „wäh-

rend sie gegen Italien kämpfen und verbluten, die Russen in Ungarn siegreich eindringen, daß ihre Häuser betreten und ihre Weiber vergewaltigt würden“. Die Flugblätter enthalten gleichzeitig die kräftigsten Lagen über die Ereignisse an unseren Fronten und fordern unsere Soldaten auf, sich der unbedingten Vernichtung durch die siegreiche Offensive der Italiener durch Flucht zu entziehen, wobei sie behaupten, daß unsere angeblich verfolgten Truppen über 200.000 Mann verloren hätten, während es doch allbekannt ist, daß unsere Truppen freiwillig und ohne Verlust in die jenseitigen Linien zurückgenommen wurden. Selbst der Träger unserer Krone wird zum Zielpunkt niedriger Anwürfe gemacht und auch gegen unsere Verbündeten richten sich die vergifteten Pfeile, die jedoch an der berühmten, jeden Mann besetzenden Bundestreue abprallen.

Im Gegensatz zu uns und unseren Verbündeten war allerdings bei der Entente von Anfang an die roheste Beschimpfung und Verleumdung des Gegners der Grundton der Tagespresse und der Kriegsliteratur; aber bis vor kurzem vertraten die leitenden militärischen Kreise, — denn die militärische Herkunft dieser Schmähschrift ist der Verbreitungsart zufolge nummular klar, — derartige selbstverwundliche Niederigkeiten nicht selbst, sondern überließen diese Vorleben den Pöbeln. Seit der Pariser Konferenz der Entente-Exekutive schämt man sich scheinbar weniger. In dieser Campagna mit den Waffen der Kriegspornographie marschiert Italien allerdings an der Zeit. Die Wirkung dieser Flugblätter auf unsere Soldaten wird jedoch eine andere sein, als es sich die Italiener vorstellen. Draß übrigens die Russen, wo sie erscheinen, Nord, Brand und Vergewaltigung begehen und ganze Landesteile verwaisten, entspricht bekannterweise den Tatsachen.

Berlin, 11. Juli. (R.-V.) (Amtlich.) Zwei deutsche Marineflugzeuge besetzten in der Nacht vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und die Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben.

Basel, 10. Juli. Die Pariser Zeitungen widmen dem neuen englischen Kriegsminister Lloyd George sympathische Artikel. Sie benutzen die Gelegenheit, um die Engländer an ihre Pflicht zu erinnern, ihre äußerste Kraftanstrengung zur Durchführung der Offensive fortzusetzen. Der Sozialist Renaudel macht in der „Humanität“ die Engländer darauf aufmerksam, daß es eine Ehrensache für sie ist, ihre letzte Kraft einzusetzen. Der Senator Humbert spricht im „Journal“ die Erwartung aus, daß England noch mehr als bisher die hauptsächlichsten Waffen- und Munitionsfabriken für die Verbündeten werde. Das „Journal des Debats“ hat allem Anschein nach seine Wünsche an Lloyd George noch deutlicher abgefaßt, denn die Zensur hat diesen ganzen Abschnitt des Artikels unterdrückt.

London, 11. Juli. (R.-V.) General Smuts meldet aus Ostafrika: Am 7. Juli wurde Tanga nach schwachem feindlichem Widerstand besetzt.

Aus den Ländern des Bierverbandes.

Haag, 10. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht einen längeren Artikel aus New-York, in dem die Sprachstreitigkeiten, die zwischen den französischen und englischen Kanadiern ausgebrochen sind, behandelt werden. Es heißt darin: Diese Streitigkeiten haben ihren Mittelpunkt in der Provinz Ontario, in der die französisch sprechenden Kanadier die gleichen Rechte verlangen, wie sie den englisch sprechenden zustehen. Diese Forderung wurde zum Programm bei den Wahlen erhoben. Der jüngere Ministerpräsident Laurier, der Führer der französischen Kanadier und Liberalen, hat die Angelegenheit auch im Parlament zur Sprache gebracht. Die französischen Schulen in Quebec werden von Regierungen wegen unterstützt, um sie in ihrem Sprachkampf zu fördern. Die Konservativen wehrten sich dagegen, daß die Steuerzahler in dieser Weise herangezogen werden sollten, was bei dem Wahlkampf in der Provinz Quebec eine vernichtende Niederlage der Konservativen zur Folge hatte, was den Kämpfen um die französische Sprache in Ontario aber zugute kam. In den englischen Gebietsteilen behauptet man, Quebec verlange, die erste Violine in Kanada zu spielen. An Ontario, wo die Schulen beider Sprachen freileblich durch die Regierung unterstützt werden, sind in den Privatschulen, in denen römisch-katholische Kinder sowohl englischer als französischer Eltern unterrichtet werden, die Unterrichtsgegenstände in englischer Sprache durchaus vernachlässigt worden. In Ottawa ist durch die dortigen Vorkommnisse eine starke Erregung entstanden. Wichtige Zusammenkünfte drohen und es wurde an verschiedenen Stellen zu den Waffen gegriffen. Die Eltern der englischen Schüler weigern sich nun, Steuern zu bezahlen und zahlreiche Schulen sind geschlossen worden. — Von englisch-kanadischer Seite wird der Vorwurf erhoben, daß sich die französischen Kanadier allzu „laß“ in ihren Beiträgen zum Kriege gezeigt haben. Während nämlich 340.000 englische Kanadier zu den Waffen gerufen sind, haben sich nur 12.000 Kanadier französi-

cher Herkunft bewilligt. Es ist zu hoffen, daß man warten dürfte, daß sich mindestens 111.000 französischer Kanadier zu den Waffen stellen würden. Man ist jedoch, daß eine starke Kommando-entlastung von Kanadiern aus dem Krieg werden und die anderen zurückkehren werden.

Aus Amerika.

Buenos Aires, 11. Juli. (R.-V.) Der Präsident Figueroa gab ein Individuum, welches einen Anmarsch zu dem einen Revolverklub auf dem Präsidenten der Republik an, der sich auf dem Platz seines Palastes betand, und verlor ihn.

Buenos Aires, 11. Juli. (R.-V.) Der Mann, der den Anmarsch gegen den Präsidenten der Republik veranlaßte, ist der armenische Mann Johann Mandran.

Der Bierverband und die Schweiz.

In den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Zeit hat nun auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ unter Verlegung des deutschen Handelsministeriums, genannt. Sie geht von dem Betreiben der Engländer, Deutschland auszuquartern und schließt zu, indem, wie die Entente-Länder dabei gegen Schweden, Norwegen und die Schweiz verfahren, so über sich unsere Leser unterrichtet. Dann fährt das Blatt fort:

Der Bierverband hat im November 1915 grundsätzlich zugesehen, daß neue Abkommen bezüglich der Kompensationshandels getroffen werden würden. Eine andere Auffassung hat damals weder auf deutscher, noch auf schweizerischer Seite bestanden. Hätte man auf deutscher Seite damals annehmen müssen, daß mit der Ausfuhr der 3800 Wagentladungen der Kompensationsverkehr erledigt sein würde, so hätte man selbstverständlich gegen die Errichtung der E. S. S. nach drücklichsten Widerspruch erhoben.

Die Voraussetzung, daß späterhin keine Schwierigkeiten entstehen würden, hat also bestanden und deutscherseits hat man daraufhin für den Ankauf von Kompensationswaren gesorgt. Gegen die Verwendung dieses Bestes zum Zwecke des Austausch erhebt der Bierverband vor einigen Monaten Einspruch, der aber, wie man deutscherseits annehmen durfte, durch eine Klarlegung der Verhältnisse seitens der Schweiz beseitigt werden würde. Deutscherseits hat man nicht auf sofortige Erledigung gedrungen, sondern die Einfuhr nach der Schweiz fortgesetzt, ohne in der Zwischenzeit Gegenleistungen zu erhalten. Die Schweiz konnte sich also wochenlang von den knappen Beständen Deutschlands mit erhalten, ohne genötigt zu sein, eine Gegenlieferung in Waren zu machen. Selbstverständlich konnte Deutschland diesen einseitigen Verkehr nur aufrecht erhalten, weil es mit Sicherheit auf eine Erfüllung des Schlusßabkommens im Artikel 11 der E. S. S.-Statuten (neues Abkommen bezüglich des Kompensationshandels) rechnete. Diese Erfüllung ist bis heute versagt geblieben, und so sind die Schwierigkeiten entstanden, in die sich die Schweiz verlegt hat.

Was der Kompensationsverkehr für Deutschland eigentlich zu bedeuten hat, ist der Schweizern offenbar noch nicht recht verständlich. Man begegnet noch viel zu häufig der Auffassung als habe Deutschland nur Vorteil von den Kompensationen, ohne selbst irgendein Opfer zu bringen. Diese Ansicht ist vollkommen richtig. Was deutsche Volk muß sich große Beschränkungen auferlegen, damit der Kompensationshandel, von dem die Schweiz abhängig ist, durchgeführt werden kann. Die Zuckererträge in Deutschland sind beschlagnahmt, und das deutsche Volk muß seinen Zuckerbedarf auf ein Mindestmaß beschränken.

Deutschland ist von der Kupferzufuhr abgeschnitten. Trotz dieser Einengung wird der Schweiz ein großer Teil des für ihre Landwirtschaft notwendigen Kupferdüngemittels geliefert, das sie von Frankreich und Italien vergebens zu erlangen sucht. Deutschland liefert der Schweiz die erforderlichen Düngemittel (Kaisersalz und Thomasphosphatmehl), die sie beim Bierverband vergebens suchen würde, die aber auch in Deutschland für die eigene Feldbewirtschaftung dringend benötigt werden. In Deutschland herrscht eine zu äußerster Sparsamkeit machende Knappheit in Fetten und Ölen. Selbige kann nur in geringen Mengen zugekauft werden, und die Soda muß als Erzeugnis dienen. Trotzdem ist der Schweiz die Sodaerzeugung für die nächsten Monate in den von ihr benötigten Mengen sichergestellt worden. Deutschland hat sich alle die Waren ab, die es für den Kompensationsverkehr mit der Schweiz braucht; es sind Erzeugnisse, die dem deutschen Volk entzogen werden, so daß die Schweizer Industrie sich und die Hunderttausende von Arbeitern mit ihren Familien erhalten kann! Was treibt die Deutschen zu diesem Verhalten? Gewiß zunächst wohlstandes eigenes Interesse, darüber hinaus aber — das soll hier klar ausgesprochen werden — das in jedem einzelnen Deutschen lebendige und seine Entschlüsse mitbestimm-

mende starke Gefühl der Stammesgenossenschaft ... Schweigern.

Der Bierverband kann gegen diese Leistungen an Aufwendungen von seiner Seite nichts sehen. Er gibt die Erlaubnis, daß sich die Schweiz mit ihren eigenen Wagen aus Marzelle, Certe, Bordeaux, Le Havre argentinischen Weizen, amerikanische Baumwolle und Petroleum, indischen Reis abholen darf — soweit dies die Inanspruchnahme der Bahnen für andere Zwecke gestattet! Das ist alles!

Der Artikel schließt mit dem Hinweis darauf, daß der Bierverband sich ohne Bedenken über den Umstand hinweggesetzt hat, daß die Schweiz auf die 15.000 Tonnen deutscher Waren, unter denen sich 10 bis 11.000 Tonnen Kohle befinden, nicht verzichten kann und laut dazu: „Solche Folgen sind der Entente ganz gleichgültig. Sie erklärt mit der größten Lebenswürdigkeit, daß sie die Schwierigkeiten, in denen sich die Schweiz befindet, vollumfänglich würdigt, daß sie aber leider nicht in der Lage sei, etwas zu ihrer Abhilfe zu tun. Von der Entente hat die Schweiz bisher nichts weiter als ein Kriechbrot berauschender Phrasen überreicht bekommen. Selbst die weissen Schweizer, die große Sympathien für ihre Sprachgenossen in Frankreich haben, empfinden die Geringschätzung, die in einem solchen Kontrast von Wort und Tat liegt.“

Vom Tage.

Dankagung. Vizeadmiral Georg Ritter v. Kirdmoyr bittet alle Herren, welche seinem Sohne die letzte Ehre erwiesen haben, seinen tiefgefühltesten Dank entgegennehmen zu wollen.

Spende. Maestro Martin hat zugunsten der Firmlinge in Wagna den Betrag von 30 Kr., als Reinertrag der dritten Auflage seiner Komposition „Obel in schwerer Kriegszeit“, gespendet.

Der k. k. Festungsdirektor in Pola verlobt: Bei der Polzeidivision (ebenerdig) liegt ein gehobenes Tableau der Photographien unbekannter vorjünger Soldaten und im Gefolge des Heeres befindlich gewesener Zivilpersonen, sowie eine Personbeschreibung derselben zur Einsicht des Publikums aus.

Das Dampfbad des Marineospitals wird von Donnerstag den 13. d. M. an bis auf weiteres geschlossen.

Gerichtliche Auktionsfälle, Via Arena 2. Heute um 3 Uhr nachmittags werden nachbenannte Gegenstände zur Veräußerung gelangen: Kleine Tische, Etageren, Kristallspiegel, verschiedene Kartonschachteln, Vließstoffe. Weiters werden an Ort und Stelle in der Via Randler Nr. 13 (Salvadoris Zuckerbäckerei) um 5 1/2 Uhr verschiedene Glasbänke, Marmorstücke usw. zur Veräußerung gelangen.

Wirtschaftliches.

Einschränkung des Bargeldumlaufes im Zahlungsverkehr. Die Erfahrungen im Kriege haben die wirtschaftlichen Körperchaften Oesterreichs und Deutschlands neuerdings veranlaßt, auf eine weitere Ausgestaltung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu drängen. In einem von Dr. W. Becker der Wiener Handelskammer erstellten Berichte wird darauf hingewiesen, daß der bargeldlose Zahlungsverkehr einerseits Geschäftskosten erspart, andererseits aber auch den Zinsfuß ermäßigt. Da unter anderem die Oesterreichisch-ungarische Bank verpflichtet ist, mindestens zwei Fünftel der ausgebenen Noten in Gold zu bedecken, so hat jede Erhöhung des Notenumlaufes größere Goldauforderungen der Oesterreich-ungarischen Bank im Gefolge. Der Abrechnungsverkehr entzieht das Papier- und Metallgeld den Händen des Publikums und das vom Verkehr nicht mehr benötigte Geld wird auf direktem oder indirektem Wege in die Kassen des Zentralnoteninstitutes geleitet, wo das einfließende Metallgeld zur Deckung der Noten verwendet wird, während durch die rückfließenden Noten der Notenumlauf reduziert wird. — Trotz der außerordentlichen Entlohnung der Oesterreichischen Postsparkasse und ihres Scheck- und Clearingverkehrs ist die Anzahl der Teilnehmer am Scheckverkehr (124.650), verglichen mit der Anzahl der Personen, die in selbständigen Berufen tätig sind (nach der Volkszählung im Jahre 1910 5.511.374 Selbständige) noch immer sehr gering. Nicht viel günstiger ist das Verhältnis zwischen der Anzahl der selbständig in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr Tätigen und der Anzahl der Teilnehmer am Scheckverkehr, da 1.202.203 Selbständigen 126.624 Teilnehmer am Scheckverkehr gegenüberstellen. Die geringe Anzahl der Gut- und Lastschriften, die auf einen Teilnehmer im Clearingverkehr entfällt, läßt den Schluß zu, daß die Benützung des Postcheck- und Clearingverkehrs zum großen Teile eine unrichtige und ungenügende ist. Die unvollkommene Verwendung des Giroverkehrs zeigt sich auch daraus, daß im Jahre 1914 von allen Rückzahlungen im Scheckverkehr nur 46,7% im Clearingverkehr, mithin bargeldlos erfolgten, während 53,3% durch Bargahlungen erledigt

wurden. Nach der große Umfang, den der Zahlungsverkehr noch hat, zeigt die Rückständigkeit unseres Zahlungsverkehrs. Im Jahre 1913 wies dieser Verkehr einen Betrag von Kronen 2.414.105,98 auf. Der Bericht schlägt nun vor: eine Ermäßigung der Gebühren im Scheckverkehr der Postsparkasse, unentgeltliche Zustellung der Teilnehmerliste und Ausgabe auch unnummerierter und nicht mit dem Namen des Kontoinhabers versehener Schecks, sowie die Aufhebung des Bankstempelgeldes. Endlich wird es als notwendig bezeichnet, daß die Behörden auch im Verkehr mit den Staatslieferanten sich der Postsparkasse bedienen und der Staat seine Geldbestände bankmäßig verwalten lasse. — Hinsichtlich der Einführung eines gedeckten Schecks im Postsparkassenverkehr werden keine Vor schläge gemacht. Wenn man aber bedenkt, daß heute noch in persönlichen Geschäftsverkehre in Wien jährlich viele Millionen bar gezahlt werden, muß die Einführung des gedeckten Schecks als eine der notwendigsten Maßnahmen zur Einschränkung des Bargeldverkehrs bezeichnet werden. Die Abschnitte eines auf Grund eines entsprechenden Guthabens bei der Postsparkasse aufgestellten, gedeckten Scheckbuchs würde vor allem in den Großkaufhäusern lieber als Bargeld genommen werden, da die Verrechnung dadurch wesentlich vereinfacht werden würde.

Kriegspreise für englische Frachtschiffe. Der „Hamburger Korrespondent“ schreibt: Wie groß die Verluste der Alliierten an den für England gerade jetzt so wichtigen Frachtschiffen sind, geht aus den nachgerade so mächtigen Preissteigerungen hervor, die selbst die ältesten Schiffe zu Objekten von ungeheurer Wert machen. Nach der „Daily Mail“ steigen die Preise der Schiffe immer weiter und es ist vorläufig noch kein Ende abzusehen. Gebrauchte Schiffe, die wieder verkauft werden, erzielen Preise, die man noch vor wenigen Jahren selbst dann zurückgewiesen hätte, wenn sie für frisch vom Dock gekommene Neubauten verlangt worden wären. Selbst ganz alte Krusen kosten heute mehr als sie jeherzeit in vollkommenem neuem Zustande wert waren. Vor zwölf Monaten betrug der durchschnittliche Schiffspreis für die Tonne 152 Mark, einige Zeit später bereits 412 Mark, was eine Steigerung von nicht weniger als 171 Prozent bedeutet. Heute aber sind die Preise für zwei Jahre alte Schiffe bereits auf 800 Mark die Tonne gestiegen und selbst Schiffe, die 30 Jahre alt sind, erlangen heute Verkaufspreise von 540 Mark für die Tonne. Beim Verkauf ist die Verdienstmöglichkeit so groß, daß viele Schiffe in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr oft ihre Besitzer wechseln. So wurde ein zehn Jahre alter Dampfer, der im Jahre 1914 für 524.000 Mark verkauft worden war, im letzten Jahre für zwei Millionen Mark weiterverkauft und in den letzten Wochen wiederum zum Verkauf gebracht, und zwar für 2.800.000 Mark. Ein anderes Schiff, das bereits 20 Jahre alt ist, kostete im letzten August 730.000 Mark, im letzten Sommer 1.500.000 Mark und jetzt wurde es für 2.020.000 Mark verkauft. Ein drittes Schiff, das im Jahre 1891 gebaut wurde und im Jahre 1912 nur 158.000 Mark wert war, kostet jetzt 1.240.000 Mark. Alle schon oben stehenden Angaben beziehen sich nur auf Dampfschiffe, aber auch von einfachen Segelschiffen sind verhältnismäßig dieselben fabelhaften Preissteigerungen zu berichten. Im Jahre 1915 betrug der Durchschnittspreis für Segelschiffe 91 Mark für die Tonne, in diesem Jahre aber 189 Mark, er ist also um 107 Prozent gestiegen. Zwanzigjährige Segelschiffe kosten 260 Mark die Tonne, und Segelschiffe, die noch in den siebziger Jahren gebaut wurden, kosten heute 120 Mark die Tonne.

Militärisches.

Flottenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 193.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Vinkovic. Tägliche Inspektion auf S. M. S. „Bellona“ Marineflabsarzt d. R. Dr. Bartosch; im Marinehospital Landsturmarzt Dr. Tomicich.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu verleihen das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration (totfrei) in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens als Pfleger vor dem Feinde dem Linienflottenleutnant Gottfried Banfeld; das Offizierskreuz des Franz-Joseph-Ordens mit dem Bande des Militärverdienstkreuzes in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Kriege dem Oberaufseher Anton Gouner; das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens am Bande des Marineoberdienstkreuzes aus demselben Anlasse dem Marineoberkommandeur 2. Klasse Albrecht Pauger; das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung tapferen Verhaltens als Pfleger vor dem Feinde dem Fregattenleutnant Stefan von Großschmid; in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Korvettenkapitän in Marineokalanstellung Wenzel Miska; das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille aus dem gleichen Anlasse dem Ma-

Wäschehaus „Zur Wienerin“
E. Pecorari
Pola, Via Galia 5 (Nähe des Theaters).

Spezialofferter!

Damenblusen, neueste Fassung	von K 950 an/abw.
Damenschleppen, neueste Fassung	18
Damenschlörcke, neueste Fassung	28
Damenhemden, beste Qualität	6,50
Damenhosen, beste Qualität	6,50
Damenmiederleibel, beste Qualität	2,80
Chiffonunterröcke, reich geputzt	7,50
Chiffonmatinee, beste Qualität	4,50

Enorme Auswahl!
Damenwäsche, Herrenwäsche, Leintücher, Polsterüberzüge, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Taschentücher, Krägen, Manschetten, Handschuhe, Strümpfe, Socken.

Okkasion!

Weiße Dessertservietten mit Ajour, per Stück	K 50
Frottehandtücher, starke Qualität per Stück	9,80
Tischtücher, Damast, mit Ajour, für 6 Personen, per Stück	5,50
Weißes Deckert mit Ajour, Größe 40/50, pr. St.	60
Taschentücher mit Ajour, weiß, 1/2 Dutzend	3,50
Herrensocken, schwarz, gute Ware, per Paar	1,-
Weiße Marineleibel, beste Qualität, per Stück	3,90
Färbige Herren-Kniehosen, beste Qualität	5,-
Badehosen	1,30
Badeschuhe	per Paar K 2,50 bis 3,20
Badepestoffel	per Paar 1,20

Feste Preise! **Feste Preise!**
Das Geschäft ist den ganzen Tag offen.

rinekommissär 1. Klasse Dr. jur. Mojs Rant; das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung besonders pflichttreuer Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberstabsmaschinenwärter Franz Konarek; das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille aus demselben Anlasse dem Titularfeuerwehrmann Karl Pradil und dem Bootsmann Josef Pijcher; das Silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille aus dem gleichen Anlasse dem Bootsmann Alexander Homn, letztere vier der Donauflottille.

Ehrenzeichen vom Roten Kreuz. Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr General der Kavallerie Erzherzog Franz Saluator hat als Protektorstellvertreter des Roten Kreuzes in der Monarchie in von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Allerhöchst übertragene Wirkungskreise mit Höchster Entschliessung vom 16. Juni 1916 tagret zu verleihen geruht in Anerkennung besonderer Verdienste um die militärische Sanitätspflege im Kriege das Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdekoration dem Linienflottenleutnant a. D. Anatol Freiherr von Veg, dem Oberarzt in d. R. Arrigo Steindler, dem Feldkuraten Peter Szorgh, dem Flottenkapitän 1. Klasse Johann Quarantotto, dem Flottenkapitän 2. Klasse Anton Johann Colombis, dem Flottenkapitän 3. Klasse Anton Paulovich, dem Flottenmaschinenisten Johann Kosulich und Hektor Depaul, sowie dem Flottenkommissär Alexander Lucovid; die silberne Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration dem Marinearztaspiranten Josef Seidl, den Pflegerinnen Marie Kurent, Marie Babich, Anna Spazgali, Maria Depasse (gestorben), Franziska Suban und Maria Boslich; die bronzenen Ehrenmedaille mit der Kriegsdekoration dem Waffennaat Saloman Felb, sämtliche vom Stande des Seehospitalflottes „Elektra“.

Konkurrenzausschreibung. Gemäß Stiftbrief gelangen die Interessen der „Fregattenleutnant Ernst Jaccaria-Stiftung Sebenico“, die aus freiwilligen Spenden von Offizieren und Soldaten des Küstenregiments und des Seebezirkskommandos Sebenico zur bestehenden Errichtung an den mit „U XII“ am 11. August 1915 ruhmreich und heldenhaft untergangenen Fregattenleutnant Ernst Jaccaria errichtet worden ist, am 11. August d. J. zur Auszahlung. Das Zinsenertragnis beläuft sich auf 82 Kronen 50 Heller, zu dem in diesem Jahre noch der von der Sammlung erübrigte Rest in barem von 68 Kronen 50 Heller hinzukommt, so daß für 1916 151 Kronen zugunehmen werden können. Der Stiftungsertrag ist als Erziehungsbeitrag für einen braven Unteroffizier der Kriegsmarine bestimmt, der einen oder mehrere erziehungsbedürftige Knaben bezieht. In erster Linie soll bei Fürwahl dieses Unteroffiziers ein solcher berücksichtigt werden, der im Unterseebootsdienste steht oder gestanden ist und wenn kein solcher vorhanden, ein anderer verdienstlicher Unteroffizier der k. u. k. Kriegsmarine. Das Verleihungsrecht hat das k. u. k. Kriegsministerium (Marineinspektion). Die einlangenden Gesuche sind mit der Begutachtung des vorgelegten Kommandos bis 20. Juli an das Matrosenkorpskommando zu leisten und von diesem bis 31. Juli an das Kriegsministerium (Marineinspektion) vorzulegen.

Weiß 12

Marineuniformen

Tadellose Ausführung, Stoff bereits gewaschen, komplette Uniform: Bluse und Hosen, in jeder Größe lagernd.

IGNAZIO STEINER

Piazza Foro **POLA** Piazza Foro

KLEINER ANZEIGER

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettdrucktes Wort 8 Heller; Minimaltaxe 60 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

- Möbliertes Zimmer** mit separatem Eingang zu vermieten. Via Lazzarè 9, Hochparterre. 1163
- Schön möbliertes Zimmer** zu vermieten. Via Giovia Nr. 15, 1. St., rechts. 1166
- Wohnung** mit 3 Zimmern, Kabinett, Küche und allem Zubehör zu vermieten. Via Arena 20. Auskunft Via Sergia 51, Leichenbestattungsanstalt. 1145
- Neu möbliertes Zimmer** zu vermieten. Piazza Sinesca Nr. 1, 2. St., links. 1157
- Frau** oder Mädchen für eine Tabakfabrik gesucht. Anzuchtgen in der Administration. 1167
- Mädchen für Alles** oder Bedienerin gesucht. Franz-Ferdinand-Straße 1, Geschäft Sillich. 1161
- Bureau!** Ein großer Druckschriftenkasten und ein großer Bücherkasten mit 46 cm Tiefe, gut erhalten, wird angekauft. Anträge an die Administration. 1152
- Gute Nähmaschine** zu verkaufen. Via dei Gladiatori 5, von 5 bis 8 Uhr. 1169
- Deutschländer** braun-weiß gefärbt, auf den Namen „Ledy“ hörend, hat sich gestern mittags verlaufen. Gegen gute Belohnung abzugeben. Adresse in der Administration. 1138

Seiner Majestät Kriegsmarine im Weltkriege.

In den Sprachen: deutsch, ungarisch, kroatisch, polnisch, böhmisch, slowenisch. Das prachtvoll ausgestattete Marine-Album bildet ein Gedenkblatt für die hervorragenden Leistungen der österr.-ung. Kriegsmarine im Weltkriege. Preis eines Exemplares K 2:50.

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (Mähler).

Elementare Schiffsfahrtskunde. Mit vielen Abbildungen. Von Dr. F. Volke. Nr. 2:40.

Handbuch der Dreherei. Praktischer Selbstunterricht in Konstruieren, Berechnen und Drehen. Nr. 9.—

Vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12.

Schwarze Perlen.

Kriminalroman von August Welzl.

30 Nachdruck verboten.

„Wenn du nicht willst, bitte!“

Das Glitz, das aus dem Nackt ihrer Freundin strahlte, ließ Mary die eigenen Sorgen einen Augenblick vergessen.

„Gehen Sie sich her zu uns, Herr Doktor! Nicht hierher — auf die andere Seite, zu Hella natürlich!“

Der Doktor folgte bereitwillig der Aufforderung der Baronin. Die Hände der jungen Leute fanden sich zu herzlichem Druck, was Mary selbstverständlich nicht bemerkte, da sie in die entgegengesetzte Richtung blickte, um das Paar nicht zu stören.

„Wie geht's zu Haus?“ fragte Doktor Wurmsjer.

„Ach,“ antwortete Hella, „Hans macht dem Vater viel Sorgen.“

„Was ist denn mit deinem Bruder eigentlich wider los?“ fragte Mary.

„Das ist schwer zu sagen. Ich glaube, es steckt ein Mädl dahinter, denn seit einiger Zeit ist er wie ausgewechselt.“

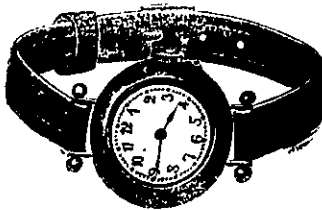
„Ein Mädchen glaubst du?“

„Ja, ich glaub', die Tochter vom Gärtner hier. Du weißt doch, wie harmlos und fröhlich er war, jetzt ist er immer so finster. Ganz einen wilden Ausbruch hat er manchmal im Gesicht. Und so was Schreues. Ganze Tage verbringt er außer Haus! Denk' die nur, der früher nicht wegzubringen war vom Kaffee, dem es die größte Freude machte, das Gemehr über die Schulter zu werfen und hinein in den Wald zu laufen.“

„Wohin geht er denn jetzt?“

„Wir wissen es nicht. Gestern war er den ganzen Tag in Wien. In der Früh mit dem Acht-Uhr-Zug

14kar. Gold-, Silber- und Metallbrenn-Braceletts
beste Schweizer Fabrikate
in größter Auswahl zu Original-Fabrikpreisen bei
Uhrmacher und Juwelier
K. JORGO, POLA
Via Sergia 21.



Nr. 5730. **Armbanduhr** mit Lederriemen, feinem Zifferblatt, sehr schön ausgeführt, in Nickel K 12 und 18; in Stahl K 15, 20 und 25, mit Radiumleuchtblatt K 19, 24, 30, 45 und 65; in Silber K 18, 20, 30 und 36, mit Radiumblech K 28, 36, 46, 60 und 70; in 14kar. Gold K 80 und 90, mit Radiumblech K 96 und 110; für Damen in Silber mit Silber-Zugarmband K 22 und 30; in Tuta K 25 und 50; in 14kar. Gold K 68, 75 und 86, mit Brillanten besetzt K 90, 110 und 140.

Einkauf und Ankauf von altem Bruchgold und Silber zu den höchsten Preisen.
Reelle Garantie! Preisliste umsonst!

Alfred Martinz:

Ein Gebet in schwerer Kriegszeit.
Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandlungen.
Preis 2 Kronen.

Heute **Mittwoch**
am
Rollschuhlaufplatz
des Roten Kreuzes
großes
Nachmittags-Konzert.

Für Erfrischungen ist aufs beste gesorgt. Zum Ausschank gelangt direkt vom Faß helles und dunkles Bier. Große Auswahl in kalten Speisen.

Ein neues Werk von Heinz Slavik:

Im Verlage des Zweigvereines Pola vom Roten Kreuze ist unter dem Titel

„Als die Schwalbe in den Tod fuhr...“

das neueste Werk unseres bekannten Marinechriftstellers Heinz Slavik erschienen; dasselbe kann zum Preise von 1 K 80 in der Vereinskasse, S. Polikarpo Nr. 204, in den Buchhandlungen Mähler und Schmidt und bei der Firma Jos. Krmpotic bezogen werden und kommt der Reinertrag dem Zweigvereine zugute.

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia :: Nr. 34 ::

Programm für heute:

Bademäuschen, Lustspiel aus einem Seebade in 3 Akten.
Die beleidigte Telephonistin, Lustspiel.
Schascha-Messter-Woche 78B, Kriegsberichte von allen Fronten.

Fortlaufende Vorstellungen von 2 Uhr 30 bis 8 Uhr 30 p. m.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h. Programmänderung vorbehalten.

fuhr er hinein und am Abend so um halb acht Uhr kam er erst zurück.“

Das Geräusch einiger Schritte wurde hörbar. Durch die Allee kam Johann auf die kleine Gesellschaft zu. Als der Kommissär den alten Diener erblickte, fuhr ihm ein Gebanke durch den Kopf.

Die Baronin rief Johann schon von weitem an: „Wollen Sie von mir etwas, Johann?“

„Ja, gnädigste Frau Baronin. Der Herr Oberleutnant läßt fragen, ob er Frau Baronin seine Aufwartung machen darf.“

„Es wird uns freuen, wenn er hierher kommt. Sagen Sie dem Herrn Oberleutnant, daß wir ihn hier im Park bei der Linde erwarten.“

Johann wollte wieder gehen. Aber der Kommissär hielt ihn an.

„Sie, bitte, welchen Zug haben Sie gestern benützt, als Sie in die Stadt fuhren?“

„Den Acht-Uhr-Zug, Herr Kommissär.“

„Danke.“

Johann eilte wieder zum Hause zurück. Der Kommissär wandte sich an die Baronin:

„Können Sie sich erinnern, wann Johann gestern abends aus der Stadt kam?“

„Ja, beiläufig. Eine halbe Stunde bevor wir zum Abendessen gingen — wir toupieren immer um halb neun. Vom Bahnhof bis hierher ist nur eine halbe Stunde, also dürfte er nach dieser Berechnung um halb acht angekommen sein.“

„So müßte dein Bruder dieselben Züge benützt haben wie Johann?“ wandte Wurmsjer sich wieder an Helene.

„Schon möglich.“

Mary, die vielleicht den Gedankengang des Kommissärs ertasten hatte, bemerkte:

„Herr Doktor, Sie dürfen nicht vergessen, daß nach Baden jeden Augenblick ein Zug kommt. Die Zeitdifferenz drückt sich natürlich bei der Wagenfahrt nicht genau aus und überbes könnte das wohl nur Johann selbst genau feststellen.“

„Kann Johann den Bruder Helene's? Eigentlich,“ korrigierte er sich selbst, „ist die Frage überflüssig. Bei dieser nahen Nachbarschaft ist es wohl selbstverständlich, daß sie sich kennen.“

„Nicht so ganz, Herr Doktor. Vor vielen Jahren hat er den Hans freilich oft gesehen. Hans war damals noch ein kleiner Knabe,“ antwortete Mary. „Die letzten drei Jahre hat Hans beim Militär verbracht. Er ist erst im vorigen Herbst wieder nach Hause gekommen.“

„So, so... Also er kennt ihn nicht —“ murmelte der Kommissär.

Ehe Mary etwas erwidern konnte, trat Oberleutnant Baron Walden zu der Gruppe.

„Was Neues, Herr Doktor?“ fragte er, indem er in einem Korbstuhl Platz nahm.

„Vorläufig noch nichts Besonderes.“

„Also hat man ihn noch nicht?“

„Ich bin noch immer auf der Suche.“

„Hier, bei den Damen? Wenn Ihr Veruh Sie immer mit so schönen Repräsentanten der Menschheit zusammenführt, dann sind Sie wahrlich zu beneiden!“

Dem Kommissär war es sehr angenehm, den Oberleutnant in Marys Gesellschaft zu sehen. Er hatte gestern abends keine Gelegenheit gefunden, mit dem Offizier zu sprechen oder ihn zu beobachten. Wenn in ihm auch nicht der geringste Verdacht rege wurde, daß Baron Walden in Zusammenhang mit dem Verschwinden des Schmuckstückes gebracht werden konnte, so war er ja schließlich doch eine jener wenigen Personen, die den Aufbewahrungsort kannten. (Fortf. folgt.)